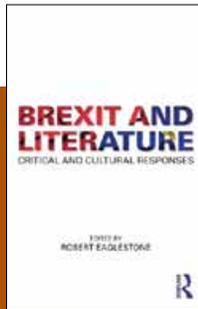


Eaglestone, Robert (Hrsg.):  
**Brexit and Literature: Critical  
and Cultural Responses.**  
Abingdon & New York:  
Routledge 2018, 218 Seiten,  
€ 24,50.



Das im Vorfeld der Abstimmung von vielen Seiten verkannte Ergebnis des am 23. Juni 2016 abgehaltenen Referendums über den Verbleib des Vereinigten Königreichs in der Europäischen Union deutet nach wie vor auf eine ungewisse Zukunft ebendieses Staatenverbundes hin, dem man auf britischer Seite bereits seit dem Beitritt im Jahre 1973 zwiespältig gegenüberstand. Mit dem im März 2018 erschienenen Sammelband bündelt Robert Eaglestone eine stattliche Anzahl von Einzelstimmen aus den Geistes- und Kulturwissenschaften zu einer profunden und zugleich breit gefächerten Beleuchtung der unmittelbaren Reaktionen auf das Referendum. Auch wenn der Titel eine hauptsächlich literaturwissenschaftliche Herangehensweise suggerieren mag, so bedient sich der Großteil der Beiträge dennoch politischer Argumentationsstränge, die den Brexit aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zu erklären versuchen.

Die Gemeinsamkeit aller 17 Essays besteht darin, dass sie auf je eigene Weise versuchen, sowohl die unmittelbaren Reaktionen beider Seiten auf das Ergebnis des Referendums einzufangen als auch dessen Ursachen zu ergründen, wobei Spekulationen über die praktische Realisierung des Austritts unaus-

gesprochen bleiben. Hierbei gehen insbesondere Michael Gardiner und Robert Eaglestone aus kulturphilosophischer Warte der These nach, dass viele Briten den Verbleib in der EU als Gefahr für ihre nationale Identität und Souveränität betrachten, die es zurückzuholen gelte. Unter Rückgriff auf das von Raymond Williams entwickelte affekttheoretische Konzept der „structures of feeling“ sowie Lauren Berlants „cruel optimism“ prägt Eaglestone den Begriff der „cruel nostalgia“ (S. 96), der eine von der Leave-Kampagne gezielt evozierte Sehnsucht nach einer glorreichen Zeit in der Vergangenheit bezeichnet. Sie ist im kollektiven Bewusstsein omnipräsent, auch wenn das Individuum keinerlei Erinnerung an diese Zeit hat. Konzeptuelle Ähnlichkeit hierzu weist die von Gardiner mit Bezug auf Jacques Derrida und Mark Fisher formulierte Theorie der „hauntological melancholia“ (S. 115) auf, nach der man aus der Erinnerung an das verlorene Empire kollektives politisches Potenzial für die Gegenwart und Zukunft schöpfen zu können glaubt.

Mit der psychologischen und kommunikativen Dimension des Referendums befasst sich der Beitrag von Martin Murray. Als besonders problematisch beurteilt er die Tatsache, dass eine Vielzahl komplexer Sachverhalte – von nationalstaatlicher Souveränität über Immigration bis hin zu wirtschaftspolitischen Grundfragen im europäischen wie globalen Kontext – in Form einer Entscheidungsfrage mit binären Antwortkategorien zur Abstimmung stand, ohne dass im Vorfeld klare Richtlinien für die Austrittsverhandlungen definiert wurden. Auch die Wahlkampfstrategie namhafter Brexiteers, darunter allen voran Boris Johnson und Nigel Farage,

wird einer sorgfältigen psychologisch-kommunikativen Analyse unterzogen. Mit Verweis auf Donald Trumps Wahlkampagne zur amerikanischen Präsidentschaftswahl im selben Jahr arbeitet Thomas Docherty die Effektivität einer auf Volksnähe und Authentizität abzielenden, postfaktischen Rhetorik heraus, die auf der Distanzierung von gesellschaftlichen Eliten, der bewussten Abweichung von den Konventionen des politischen Diskurses sowie der Diskreditierung von Fakten und erkenntnistheoretischen Konstanten basiert.

Die Untersuchung der literarischen Verarbeitung des Brexits fokussiert insbesondere die im Kontext des Referendums entstandene Poesie (Anne Varty) sowie den von der schottischen Schriftstellerin Ali Smith verfassten, als „post-Brexit masterpiece“ (S. 36) gelobten Roman „Autumn“, der die Thematik des Kosmopolitismus und die pervertierte Kommunikationskultur im Vorfeld des Referendums mittels einer antithetischen Zeitstruktur kritisch verhandelt. Die politische Isolation des Vereinigten Königreichs als antizipierte Konsequenz des EU-Austritts findet, wie Petra Rau herausstellt, Ausdruck im Topos der Insel, die sich nicht erst seit William Shakespeares Romanze „Der Sturm“ und John Donnes viel zitierter Redewendung „No man is an island, entire of itself“ von der rein geographischen Dimension hin zu einem Symbol für isolationistische Kapitel der britischen Geschichte entwickelt hat.

Eine bereichernde Ergänzung zu den auf theoretischer Analyse gründenden kulturwissenschaftlichen Erklärungsversuchen des Referendums stellen die subjektiven, bisweilen sogar stark emotionsbasierten Zeugnisse einiger Autoren dar, die ausgehend von ihren eige-

nen (multikulturellen) Biographien ein ausschließlich kritisches Bild der politischen Zukunft des Vereinigten Königreichs außerhalb der EU zeichnen, wobei die demokratische Legitimität des Abstimmungsergebnisses an keiner Stelle explizit in Frage gestellt wird. Jedoch gerade weil sich Eaglestones Buch auch aus subjektiv-spekulativer Perspektive den Reaktionen aus einer Zeit widmet, in der der vorherrschende Schockzustand in weiten Teilen der Europa zugewandten britischen Bevölkerung wenig valide Prognosen für den Verlauf der Austrittsverhandlungen zulässt, hätte ein späterer Publikationszeitpunkt mit Sicherheit eine repräsentativere Aufnahme der kulturellen und literarischen Verarbeitungen des Brexits ermöglicht. Dieser Eindruck soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Eaglestones Werk einen facettenreichen wie tiefgründigen Beitrag zur Rezeption des Brexit-Referendums leistet, dessen Verständnis weder politisches noch kulturwissenschaftliches Expertenwissen voraussetzt.

**NIKOLAI BELAND,  
OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG**

---